

# **Neukölln reloaded**

Ein muslimischer Lehrer über Schüler, Lehrer und  
Bildungspolitik in Deutschlands bekanntesten Stadtteil

Tayyib C. Mohammed

Impressum:

Titel:

“Neukölln reloaded”

Ein muslimischer Lehrer über Schüler, Lehrer und  
Bildungspolitik in Deutschlands bekanntesten Stadtteil

Autor: Tayyib C. Mohammed

1. Auflage 2024

ISBN: 978-3-948139-38-4

Buchsatz: bookindesign.com

**ASTROLAB**  
— VERLAG —

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des  
Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder  
sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche  
Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Herausgeber: Astrolab Verlag Düsseldorf

Die Fotos sind frei zugängliche, lizenzfrei Bilder von [www.pixabay.com](http://www.pixabay.com) und  
[www.unsplash.com](http://www.unsplash.com)

# **Neukölln reloaded**

Ein muslimischer Lehrer über Schüler, Lehrer und  
Bildungspolitik in Deutschlands bekanntesten Stadtteil

Tayyib C. Mohammed



# Inhalt

<b>Einleitung</b> .....	7
<b>Meine Wurzeln</b> .....	13
Der gesellschaftliche Wert muslimischer Jugendarbeit	
<b>Keep it simple</b> .....	29
Wie wichtig Nähe, Authentizität und Sprache für Lehrer sind	
<b>Gönn dir!</b> .....	37
Oder warum Neuköllner Kids 1.000 Mal besser sind als ihr Ruf	
<b>Das Schicksal meiner Schülerin Wala</b> .....	51
Mit Imamen im Kampf gegen Zwangsehen	
<b>Das Schicksal meiner Schülerin Cindy</b> .....	63
Wie schwierige Umstände von Generation zu Generation weitergegeben werden	
<b>Kaum Aufklärung, wenig Liebe, viel Sexismus</b> .....	75
Der schwierige Umgang mit einem omnipräsenten Thema in der Schule	
Das Frauenbild muslimischer Schüler .....	85
Exkurs Kopftuch .....	88
Aufklärung in der Moschee .....	99
<b>„Viele Kinder haben schwer erziehbare Eltern“</b> .....	97
Die Arbeit mit (muslimischen) Eltern an meiner Schule	
<b>Hauptsache raus aus der Schule</b> .....	115
Praktika, Klassenfahrten, Gedenkstättenbesuche und andere Exkursionen	
Klassenfahrten .....	124
Praktika: .....	129

<b>Je suis Gropi-Security .....</b>	<b>133</b>
Wie Schule in Neukölln auf internationale Konflikte reagiert und reagieren sollte - Teil 1	
Andere Umgänge mit den Anschlägen und Karikaturen.....	139
<b>Free Gaza und Freiheit für den Schüler Ahmed .....</b>	<b>145</b>
Wie Schule in Neukölln auf internationale Konflikte reagiert und reagieren sollte - Teil 2	
Ahmads Vorgeschichte .....	153
<b>Ausblick .....</b>	<b>177</b>
Ein ganz gewöhnlicher Schultag meiner Enkelin im Jahr 2054: .....	178

## Einleitung

Mein Referendariat sollte im August 2014 beginnen. Da dachte ich, es wäre eine gute Idee, vor den Sommerferien noch ein paar Stunden in meiner zukünftigen Schule in Berlin-Neukölln zu hospitieren. Dann wüsste ich, was auf mich zukommt. Ich war nämlich vorgewarnt.

Drei Jahre zuvor hatten verzweifelte Lehrer der Schule einen Brandbrief geschrieben. Schüler<sup>1</sup> drohten Lehrern mit Gewalt, es wurde ins Treppenhaus uriniert und Mobiliar zerstört. Am heftigsten war eine Massenschlägerei in der Mensa, bei der auch Schläger von außen dazugeholt wurden. Stühle flogen durch die Luft.

Ich sagte mir selbst: Im Notfall ziehst du die Reißleine. Aber erst einmal wollte ich mir ein Bild von den Schülern machen. Der Schulleiter schickte mich zu einem jungen, ambitionierten Lehrer, einem, der mit den Schülern klarkäme. Ich setzte mich an die Fensterseite des Klassenraums. Neugierig schauten die Schüler mehr zu mir als nach vorne. Klar, neue Lehrer wecken immer Interesse. Vielleicht war es bei mir besonders, weil ich der erste Lehrer mit „Schwarzkopf“ an der Schule werden sollte.

Nach 20 Minuten Unterricht hatten sich die Schüler an mich gewöhnt, sie verhielten sich wie sonst. Der Lehrer beschuldigte einen Schüler, etwas angestellt zu haben. „Das war ich nicht!“, gab der Schüler von sich. Es gibt Schüler, die sagen diesen Satz, als ob es ihnen egal wäre, dass sie beschuldigt wurden. Bei anderen ist der Ton schüchtern, ängstlich, als meinten

---

1 Zur besseren Lesbarkeit wird in diesem Buch das generische Maskulinum verwendet. Die in diesem Buch verwendeten Personenbezeichnungen beziehen sich – sofern nicht anders kenntlich gemacht – auf alle Geschlechter.

sie eigentlich: Glauben Sie mir, ich war es wirklich nicht! In dieser Situation schmetterte der Schüler den Satz heraus. Es klang wie: Wenn du nochmal einmal behauptest, dass ich es war ... ICH WAR ES NICHT! Oha, das wird nicht einfach, dachte ich mir in diesem Augenblick

Als es dann nach den Sommerferien losging, nahm ich mir vor, das so lange zu machen, wie es sich okay anfühlt. Ich bin von dem Lehrerberuf nicht abhängig, habe jahrelang in anderen Bereichen gearbeitet und kann jederzeit zurück.

Ich war mir sicher, dass ich Extreme erleben werde: Verrücktes, Trauriges, Gefährliches, Lustiges, Herzergreifendes. Diese Momente wollte ich nicht vergessen. Deshalb fing ich an, Tagebuch zu schreiben. Mit einigen Freunden und Familienmitgliedern teilte ich meine kurzen Einträge. Eine Freundin ermunterte mich, daraus ein Buch zu schreiben. So ist dieser Text entstanden.

Im letzten Jahrzehnt kamen unzählige Bücher auf dem Markt, in denen die Autoren von den alarmierenden Zuständen an deutschen Schulen berichten. Oft geben die Autoren dem Islam die Schuld: Mit Buchtiteln wie „Generation Allah“, „Von Kartoffeln und Kanaken“, „Die Macht der Moschee“, „Schule vor dem Kollaps“ ließ sich gut Auflage machen.

In diesem Buch geht um ähnliche Themen: Zwangsheiraten und Sexismus, Integration und Identität, der Einfluss von Moscheen und Pädagogen, Instrumentalisierung des Islams und der Demokratie, Terroranschläge von Muslimen und auf Muslime.

Doch als muslimischer Lehrer, der seinen Glauben liebt und lebt, schaue ich anders auf die Themen. Wenn ich bestimmte Alltagsprobleme von Schülern analysiere, sehe ich auch die Verantwortung von Lehrern, Sozialarbeit, Politik und allgemein unserer Gesellschaft.

Die meisten oben genannten Bücher stellen den Glauben muslimischer Schüler und ihrer Familien als Problem dar. Ich erkenne hingegen Chancen in der Religiosität muslimischer Schüler. Diese kann dazu führen, dass Schüler motivierter in die Schule kommen, mehr Respekt gegenüber Lehrerinnen und Mitschülerinnen haben und weniger gewalt-

tätig sind. Wie das funktionieren soll, beschreibt dieses Buch. Es ist kein wissenschaftliches Werk. Es handelt sich eher um Erfahrungsberichte und „halbwissenschaftliche“ Essays.

Solch ein Buch zu veröffentlichen ist nicht einfach, denn es ist nicht allein der Büchermarkt, der der Islamkritik und oftmals auch der anti-islamischen Polemik deutlich mehr Platz bietet als anderen Stimmen. Von Befremden über Angst bis hin zu Wut und Hass – negative Gefühle gegenüber Muslimen und ihrem Glauben sind in der Gesellschaft weit verbreitet. Wir Muslime haben unseren Teil dazu beigetragen, dass viele Mitmenschen so negativ über unsere Religion denken, wie es 2023 der erste Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Muslimfeindlichkeit im Auftrag des Bundesinnenministeriums zum Vorschein brachte:

*„Etwa jede\*r Zweite in Deutschland stimmt muslimfeindlichen Aussagen zu... Im Zusammenhang mit migrationspolitischen Themen wird Muslim\*innen eine mangelnde Integrationsfähigkeit unterstellt sowie die Neigung, sich angeblich bewusst abzugrenzen und Kontakte zu Andersgläubigen zu meiden. Im Zusammenhang mit religionsbezogenen Themen wird der Islam pauschal mit Gewalt, Extremismus und Rückständigkeit verknüpft und dementsprechend Muslim\*innen eine Affinität zu Gewalt, Extremismus und patriarchalen Wertvorstellungen unterstellt“<sup>2</sup>*

Für mich ist es aus diesen Gründen nicht einfach, mich in der Schule als gläubiger, muslimischer Lehrer zu „outen“. Damit bin ich nicht allein. Meinem Freund Shkodran<sup>3</sup>, Lehrerkollege an einer Grundschule und gleichzeitig Vorsitzender einer großen Moschee, geht es ähnlich: „Ich denke, dass ich auch in der Situation bin, dass ich das Muslimische nicht so von mir gebe, wie es vielleicht angebracht wäre. Wenn, dann nur auf mich bezogen und zurückhaltend, nur punktuell, wenn mal gefragt wird.“ So handhabt es auch ein weiterer Interviewpartner für dieses

2 Bundesministerium des Innern und Heimat (Hrsg.): Muslimfeindlichkeit – Eine deutsche Bilanz (2023), S. 9

3 Die Namen aller Personen, die in diesem Buch vorkommen, wurden aus Datenschutzgründen geändert. Es sei denn, es handelt sich um bekannte Persönlichkeiten.

Buch: Şahin arbeitet als Sportlehrer an einer Neuköllner Grundschule. Ehrenamtlich koordiniert er die Jugendarbeit von zwölf Berliner Moscheen. Auch er versucht, „neutral zu bleiben, damit sie überhaupt nicht mitbekommen, dass ich praktiziere.“

Das sollte uns nachdenklich stimmen. Nicht weil hinter diesem Verhalten eine heimliche Agenda der Islamisierung unseres Bildungssystem steckt, sondern weil es Menschen gibt, die das Gefühl haben, dass es Nachteile für sie gibt, wenn sie sich offen zu ihrem Glauben bekennen. Die beiden Lehrer und ich würden niemals auf die Idee kommen, die ein überzeugter christlicher Lehrer an meiner Schule hatte: Er verschenkte nach Ostern dicke Wollsocken mit einem Flyer voller Bibelverse.

Ich verzichte nicht nur darauf, jemandem zu erzählen, dass ich den Islam praktiziere. Mehr noch: Kein Kollege und kein Schüler, Vater oder Mutter hat bisher erfahren, dass ich jahrelang für muslimische Gemeinden und Moscheen ehrenamtlich und beruflich gearbeitet habe.

Mittlerweile gibt es nahezu keinen muslimischen Verein, den man nicht in eine extreme Ecke gestellt hat oder mit der gleichen Methode (Vorwurf der "Kontaktschuld") in diese stellen und damit von Teilhabe in der Öffentlichkeit ausschließen könnte. Es lässt sich beobachten, dass dies im Grunde mit jeder Organisation passiert, die eine bestimmte Relevanz in der Öffentlichkeit erreicht hat. Dabei werden Maßstäbe angewandt, die in anderen Kontexten nicht herangezogen werden. Ein Beispiel: Als Wahlkampfmanager einer großen Volkspartei hatte ich mit vielen Ortsvereinen zu tun. Was da aktive Parteimitglieder so an Sprüchen vom Stapel gelassen haben, war klar demokratiefeindlich. Aber wir können das einordnen: Das war ein einfaches Mitglied, vielleicht war er gerade besonders emotional. Es spiegelt niemals die Haltung der Partei wider.

Auf der anderen Seite stellten sich Fernseheteams nach den Anschlägen des 11. September 2001 beim Freitagsgebet vor Moscheen und entlockten wahllos einem Moscheebesucher ein Statement wie „Die Amerikaner sind doch selbst schuld“. Der Typ muss kein Mitglied gewesen sein, möglich, dass er nur freitags kommt, vielleicht war er sogar das erste Mal in dieser Moschee. Aber das Fernseheteam machte daraus: Die-

se Moschee ist fundamentalistisch und verherrlicht die Ermordung unschuldiger Menschen.

Vor diesem Hintergrund können Leser hoffentlich nachvollziehen, dass ich für diesen Text als Autor ein Pseudonym verwende. Ich habe keine Angst davor, dass meine Standpunkte im Widerspruch zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung stehen könnten. Im Gegenteil, ich behaupte, diese im Vergleich zu den meisten anderen Lehrern besser zu kennen, mich bewusster mit ihr zu identifizieren und in meinem Leben mehr für diese getan zu haben.

Ich habe aber Angst davor, dass mir aus meinen früheren Tätigkeiten ein Strick gedreht wird. Diese Sorge ist nicht unbegründet! Ich habe schon einmal meine berufliche Existenz verloren, weil ich mich in muslimischen Vereinen engagiert habe. Da spielte es auch keine Rolle, dass ich mich in dem Rahmen für Demokratieerziehung, das Miteinander von Religionen und gegen Antisemitismus stark machte.

Ich wäre gelassener, wenn mein Arbeitgeber, der Bildungssenat, eine differenziertere Politik gegenüber Muslimen und Islam verfolgen würde. Leider tut er das seit Jahren nicht. Auf die Berliner Schulverwaltung hatten lange Zeit gerade solche Akteure den größten Einfluss, die den Islam zu ihrem persönlichen Feindbild gemacht haben.

Seyran Ateş etwa vertrat über Jahre den Bildungssenat im Rechtsstreit gegen das Kopftuch. Dass sie keine Scheu hat, rechten und rechtsextremen Kreisen als Stichwortgeberin für deren antiislamische Polemik zu dienen und sogar vor diesen aufzutreten, wurde 2018 deutlich, als sie auf einer Veranstaltung der rechtsextremen FPÖ in Österreich zum Thema Islam sprach<sup>4</sup>.

Mehrere Jahre hatten wir in Berlin eine Bildungssenatorin, die als ehemalige Schulleiterin in Neukölln dafür gesorgt hatte, dass an ihrer Schule die Lehrer für Islamischen Religionsunterricht nicht das Lehrerzimmer betreten durften.

Und der Senat wählte über Jahre Ahmad Mansour, um angehende Lehrer in Workshops über den Islam, Islamismus und muslimische Schüler fortzubilden. Der Jurist Murat Kayman warf Mansour die Übernah-

---

4 <https://taz.de/Kolumne-Schlagloch/!5548763/>; Zugriff am 19.11.23

me „rassistischer Narrative“ vor<sup>5</sup>. In einem Seminar erlebte ich selbst, wie er ohne Belege behauptete, dass in Berliner Moscheen Kinder gewöhnlich geschlagen werden würden. Es passte halt gut zu seiner Agenda. Er konnte sich sicher sein, dass seine Zuhörer ihm als „Experten“ schon glauben würden<sup>6</sup>. Das Beispiel zeigt gut, wo legitime Islamkritik endet und Polemik beginnt.

Mein Buch unterscheidet sich noch in einem anderen Aspekt von anderen Büchern über die Situation an Schulen. Ich bin nicht den klassischen Weg zum Lehrerberuf gegangen: Abitur, Lehramtsstudium, Referendariat. Ich nahm einen weiten Umweg. Davon profitiere ich noch heute. Ich sammelte Erfahrungen als Selbstständiger, ich war angestellt bei Nichtregierungsorganisationen und einer Partei, ich arbeitete für die Wirtschaft im Ausland, für Bundesministerien und die Forschung. Die Schule als Arbeitsplatz unterscheidet sich davon teilweise stark in Arbeitszeiten, im Leistungsdruck, in der Verantwortung und in der Zusammenarbeit mit Kollegen.

Ich bin froh, dass ich diesen Blick von außen mitgebracht habe. Dadurch kann ich leichter mit bestimmten Situationen in der Schule umgehen, als wenn ich mein Leben nur in dem System Schule verbracht hätte.

---

5 <http://murat-kayman.de/2016/07/14/eine-kritische-debatte/>; Zugriff am 26.1.24

6 Zur selben Zeit arbeitete ich mit zahlreichen Berliner Moscheen eng zusammen, ob türkisch, arabisch, bosnisch, kurdisch oder albanisch geprägt. Während ich seit gut 15 Jahren deren Jugendunterrichte, die Vorstände, Lehrer und unzählige Schüler persönlich kannte, lebte Ahmad Mansour gerade einmal sieben Jahre in Deutschland und hatte nur sporadisch Kontakt zu Moscheen. Ich konnte das, was er sagte, nicht bestätigen. Aber als „Experte“ glaubten die Zuhörer ihm natürlich.